

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 9-1

Artikel: Die Schweizer auf dem Marchfeld

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Neunter Jahrgang.

N^o 1.

Januar 1863.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Die Schweizer auf dem Marchfeld. — Benedikt Fontana in Geschichte und Poesie. — Quelques mots encore sur les ménades. — Ueber die von Grimm adoptirte Ableitung des churwälschen Wortes vut. — Antiker Marmorkopf des Kaisers Commodus — Antiquités du Font près d'Estayer. — Voie celtique près de Moutier-Grandval. — Neue Töpfernamen aus Augusta Rauracorum. — Was mag aus Lehmann's schriftlichem Nachlasse geworden sein?

GESCHICHTE UND RECHT.

Die Schweizer auf dem Marchfeld.*)

An dem schilfreichen Ufer des Sulzbaches, mit dem linken Flügel an ebendesselben Quellen streifend, an welche der äusserste rechte seines tapfern Enkels am 6. Juli 1809, entschied am 26. August 1278 unser Landsmann von der Habichtsburg auf Jahrhunderte das Schicksal des Abendlandes, vor allem das Uebergewicht des deutschen Elementes; der herrlichste Sieg seit Hermann der Römer Kraft gebrochen in Deutschland ein für allemal; auf den nemlichen Gefilden, wo vor des verschmachtenden Marc Aurels Augen das Wunder sich ereignet hatte der um Regen betenden christlichen Legion. Dass seine Getreuen aus den Landen, welche jetzt die Schweiz heissen, dann aus dem Elsass, vorab der niedrig geborne Bischof von Basel, sein Berthier, sein Dessauer, sein Prinz Eugen, den Ausschlag gaben, solches ist bekannt, sowie dass von den deutschen Fürsten nur ein Zollern, der Burggraf von Nürnberg, Graf Heinrich von Fürstenberg (viele von dessen Nachkommen auf der Wahlstatt blieben im Kampfe für Oestreich) und ein Freiherr von Hohenlohe ihm zugezogen waren, alle mit kleinem Gefolge, doch nicht ihn im Stiche lassend, ja ihn verrathend um Geld, gleich den Kurfürsten und seinen mächtigen Verwandten. Wer wollte zweifeln, ob die Landenberg, die Klingenberg, die Hallwyl gefochten an jenem Tage? Dass Rudolf Zu-Rhein der Tyrtäus desselben war, dass das Schwert Heinrich Schorlins, des nachherigen Schultheissen zu Basel, das erste aus der Scheide fuhr, wissen wir. Heinrich Walter von Ramschwag, dessen Geschlecht vor wenigen Tagen erloschen, ein Reisiger der Leibwache, Lehensmann von St. Gallen, das redlichste Ritterherz »behalf ihn des Lebens«, als er wehrlos

*) Dieser Aufsatz war bereits unter der Presse, als die Zeitungen die Nachricht von dem am 5. d. M. erfolgten Tode des Verfassers, des Herrn Major Zeerleder auf Schloss Steinegg, brachten. Unsere Leser werden sich freuen, noch dieses letzte Geschenk aus der Hand des gelehrten Greisen zu empfangen, der in seinem unermüdlichen Interesse für das historische Studium auch unserm Blatte zum Freunde und Mitarbeiter geworden.

im Sumpfe lag, nach Rudolfs eigenem Zeugnis; auch dessen Vater Ulrich, und Kuno sein Bruder, waren unter den Fechtenden, ein schönes Kleeblatt.

Wer aber von unsern urkundlichen Freunden sonst noch mag Gefahr und Ruhm getheilt haben mit seinem König?

Wahrscheinlich Berchtold von Eschenbach, der reiche Freiherr, der Erbauer von Unterseen, begütert, würde jetzt man sagen, in fünf Kantonen; längst mit Habsburg befreundet durch seine Väter, jetzt als Jüngling urkundlich am königlichen Hofe den 22. Heumonats 1278; dreissig Jahre später führte sein ungerathener Sohn den tödtlichen Streich gegen des Königs Erstgebornen. Ein anderer Jüngling noch ergötzte mit ihm sich am Hofe des Königs, seines Vaters, der damals den Namen Schenkenberg trug, und an dem einzigen Tage, wo Rudolfs eigene Klinge sich röthen musste, sicherlich nicht gefehlt hat. Höchst wahrscheinlich der Senne Konrad, dem der König zu Iglau, wenige Meilen vom Schlachtfeld, am 16. Wintermonat 1278, sechzig Mark Silber schenkt »ob grata, quae impendit obsequia.« Nicht Peter von Mülinen, der oft bewährte Habsburgische Lehenträger, dessen Geschlecht jetzt die Grafenkrone ziert, welcher am 19. Heumonats zu Brugg sich die schöne, seiner Wirthin vom König geschenkte Aussteuer bestätigen liess; die er vergalt zwei Jahre später, verblutend unter den Pfeilen der ungarischen Reuter, neben ihm sein Sohn; ebendamals, als der treueste der Diener, der Marschall Hermann, allzu sorglos von der wilden Freischaar sich umzingeln liess, und in Gefangenschaft fiel mit dem Freiherrn von Wartenfels, einem von Ried, einem von Magenbuch, einem von Wagenberg, alles Namen aus der jetzigen Schweiz. Schwerlich Walter von der Alten Klingen, der Baden und Fürstenberg ebenbürtige Freiherr, und doch ein Minnesänger, dessen Zweigespräch im Jahr 1276 die Chronik von Colmar aufbewahrt hat: »Aber, Herre König, wo ist der Schatzmeister?« »Ich habe keinen Schatz, ausser fünf Schillingen leichter Münze, doch der Allmächtige, der bisher mir geholfen, wird es an Mitteln mir nicht fehlen lassen zu dem Feldzug.« Sehr wahrscheinlich Hans von Sumiswald, der die alten Freiherrn dieses Namens seine Vorfahren nannte, verschwägert jenem Sennen; schon im Jahr 1276 hatte er seine und seiner treuen Hausfrau letzte Baarschaft aufgewendet, um zum Krieg sich zu rüsten; galt doch damals ein Streitross so viel, wie der grösste Bauernhof. Dann gab des Königs Vetter ihm den Ritterschlag, und sofort eilte er Rudolfs Heere zu, bei dem er die nächsten Jahre verblieb. Wie — wär er anheimisch gewesen zur Zeit der wichtigen Verhandlung vor dem Landgericht zu Meienried im J. 1277 — hätte bei derselben er gefehlt? welcher allerdings sein Bruder beiwohnte; für die Walter von Aarwangen, sein Schwager, und nicht unwahrscheinlich sein Stammesgenosse, dem »pro gratis et gratanter et valide nobis impensis obsequiis« alsbald der König vierzig Mark schenkte, von Wien eigens hergereiset war. Erst in den letzten Tagen des Jahres 1279 erscheint Hans von Sumiswald wieder im Vaterland, als der siegreich heimgekehrte Eberhard von Habsburg, ebenderselbe, von dessen Schwert er den ehrenvollen Schlag empfangen, zu Burgdorf elf ruhmgekrönte Ritter um sich versammelt hatte.

Ueber unsere Frage soll Niemand sich wundern, der weiss, wie sorgfältig die magyarischen Geschlechter das Andenken bewahren der ihrigen, wenn sie auf dem Marchfelde die flüchtigen Rosse getummelt hatten; die Sztarray, die Irenyi, die

Soos, von den noch blühenden Namen; ja die erloschenen sind unvergessen in ihrer Geschichte. Niemand wird über unsere Frage sich wundern, der weiss, wie die Getreuen aus dem jetzt schweizerischen Stammlande ganz eigentlich die Säulen waren, welche das Gebäude Habsburgischer Macht und Grösse trugen. Bischof Heinrich von Klingenberg war sein Landherr, sein Minister-Präsident, woferne wenigstens der unermüdlich thätige Fürst einen solchen hatte; der längst die Meisterschaft errungen in der Kunst, wie man den Scepter führt, ja dem keiner zu vergleichen, ausser seinem Vorfahr Karl, ausser Alfreden dem Angelsachsen, und Friedrich von Zollern. Merkwürdig aber, wie von den vieren nur der erste, der in der ärgsten barbarischen Zeit, einen würdigen Biographen gefunden hat, der zweite einen erträglichen, keinen des Nennens werth die andern. Dass König Rudolf eine Leibwache von Schweizern hatte, ist gewiss; denn wir kennen aus derselben die Namen Ramschwag, und ihres Hauptmanns, des Ritters von Liela, dessen Sitz noch hiess wie die Kelten ihn genannt. Es scheint, der staatskluge Herr habe dieselbe bald nach seiner Krönung errichtet, und zu der Zeit, wo Volk und Heer eines waren, ihr die Form eines regulären Militärs gegeben. Andererseits ist auffallend, wie wenig Hülfe dem König geworden aus seinem andern Stammlande, dem schönen Elsass, welches jener Zeit so viele Geschichtschreiber lieferte, die uns die Namen, wären deren aufzuzeichnen gewesen, schwerlich vorenthalten hätten.

Wie später die junge königliche Wittve einem burgundischen Edlen ihre Hand gönnte, ist bereits oben (Jahrg. 1862 S. 30) berichtet worden. Noch blühet in Frankreich ihre leibliche Nachkommenschaft in dem grossen Hause der Latour du Pin. Als die 14jährige Braut in Remiremont Rudolfs wartete, ritt er, der das 66. Jahr zurückgelegt, von Freiburg dahin binnen drittelhalb Tagen, 40 Stunden Weges, mitten im Winter. Ebenderselbe, nachdem bei Dürnkraut die Anfänge ihm keineswegs günstig gewesen, trieb nemlichen Tages noch die böhmischen, mährischen, schlesischen, polnischen, russischen Schwärme vor sich hin, drei Meilen weit, vielleicht vier Meilen, denn wie sollten wir wissen, unter welchen Tannen, zwischen Stillfried und Mistelbach, der Held die müden Glieder streckte in den lauen Sommernächten vom 25. bis zum 27. August? Von einer solchen Verfolgung des Feindes, von einer Benutzung der errungenen Vortheile, wie diese, worin doch die praktische Kriegskunst liegt, kennt die ganze Geschichte nur ein einziges Beispiel; nemlich, wie Karl der fünfte, nachdem er seine Reuter unterhalb Dresden durch die Elbe geführt, dem fliehenden Kurfürsten auf der Ferse gefolgt fünf Meilen weit, bis der Kurhut ihm entfiel. »Reit zu! reit zu!« rief Rudolf, als, ohne Befehl, Heinrich Schorlin hervorbrach aus der Schlachtordnung. Aber der Kaiser, sein Enkel, soll hier ungenannt bleiben, der, wenn der tapfere sächsische Herzog, wenn der unvergleichliche Suwarow, wenn der stets willige Schwarzenberg, wenn sein eigener Bruder ihm herrliche Siege gewannen, »keinen Schritt weiter!« ihnen zurief, wo möglich noch schmälte. Hat doch sogar, nachdem Blücher den Feind aufs Haupt geschlagen, bei Laon, der General, der die Flüchtlinge zu vertilgen sich anschickte, einen solchen Verweis bekommen. dass er die Armee zu verlassen in den Wagen stieg. Wie heisst das Wort des Räthsels? »Klugheit« nennt man es im eigenen Hause, richtiger gesagt im Kabinet. Die Geschichte nennt das gestaltlose unheimliche Wesen: »Kabale«. Wehe dem Palaste, wie der ärmsten Hütte, wo es sich einnistet! Z.